

Jesus Christus spricht: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet. Matthäus 5,44-45 (BigS)



Eine sehr anspruchsvolle Forderung lesen wir da in der Juli-Losung. Vielleicht wirkt sie fast schon wie eine Provokation. Jesus spricht in starken, aufrüttelnden Bildern – auch hier. Ich denke aber, dass gerade darin ihre Kraft liegt. Denn was ungewohnt ist, berührt uns tiefer. Was von der Norm abweicht, prägt sich besser ein. Das ist auch ein Standardtrick, wenn man sich so genannte «Eselbrücken» für eine Prüfung baut.

Worauf zielen also diese Worte? Was sollen wir uns einprägen? In den folgenden Versen, Mt. 5,46-47, wird das klarer: «Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr da erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Geschwister grüsst, was tut ihr da Besonderes?». Hier zielt Jesus nämlich auf eine Schwäche, die wir in unserer Selbstgerechtigkeit oft zur Schau tragen, wenn wir uns grosszügig, liebevoll, hilfsbereit und grossherzig wähnen. Schauen wir genauer hin, auf welche Menschen sich diese eingebildeten Tugenden beziehen, müssen wir uns der unbequemen Frage stellen, ob wir es uns nicht etwas zu einfach machen: ist es nicht ziemlich natürlich, ja fast ein emotionaler Automatismus, unsere Enkelkinder reich zu beschenken, diejenigen zu lieben, in die wir verliebt sind oder innerhalb der Familie solidarisch zu sein? Sind das wirklich derart grossherzige Leistungen, die eine bessere Welt schaffen?

Klar, ein guter Umgang mit unseren Liebsten ist schon mal eine gute Basis für eine friedlichere Welt. Doch die Worte in Mt. 5,44-47 weisen darauf hin, dass wir mehr können. Ihr herausfordernder Anspruch soll uns motivieren. Denn wenn wir uns hohe Ziele setzen, erreichen wir wohl mehr, als wenn wir uns im gewohnten Verhalten einnisten. Und es ist ein hohes, ja ein übermenschliches Ziel, welches gleich in nächsten Vers (Mt, 5,48) angesprochen wird: «Ihr sollt also vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist».

Ich glaube, solche Worte mit maximalem Anspruch müssen uns nicht entmutigen. Sie sind wie ein von weither leuchtender Stern, der uns mit seinem Licht zuruft. Diese Worte können uns, analog zum Polarstern, eine innere Navigation geben. Wir müssen den Stern nicht fassen können, um ihn als Richtungsweiser nehmen zu können. Er muss nicht zum Greifen nah sein, aber die Richtung, die soll stimmen.